

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Donnerstag: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 1/2 Bes. d. Geb., aug. 30 1/2 Jährliche, d. 6. Bg. Nr. 140 einschl. 20 1/2 Austr. d. Geb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. u. d. Postamt. Die empfangene Dillmeierzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitungsabnehmer zahlen 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Einlieferungsort: Altensteig, Berichtskanzl. Reg. 6.

Nam. 48 Altensteig, am Samstag, 26. Februar 1942 67. Jahrgang

### Werferbatterien

Von Oberstleutnant a. D. Wenary

Der Morgen graut! In Granattrichter und halb geschossene Geschütze geschmiegt liegt sprunghaft die Sturmtruppe. Heute muß gefangen, was in den Vorjahren zweimal nicht glückte. Das feindliche Widerstandswort muß fallen. Starke Gefechtsformationen: Werferbatterien. Der Stoßtruppführer sieht nach der Umhändlung. „Noch zehn Sekunden, dann ist es Zeit.“ Er hebt den Kopf über den Trichterrand. Da leuchtet und ertönt es schon heran, zieht mit weit sichtbaren Feuerbahnen über seine Männer hinweg, prasselt 300 Schritt vor ihnen auf die feindliche Stellung nieder, hüllt sie in einen ungeheuren Rauch und Staubmantel, aus dem dazwischen die Flammen hervorsprudeln. Drei, vier Minuten rast so der Feuerwirbel, dann ist die Stunde der Grenadiere gekommen. Sie springen hoch, sie stürzen vorwärts, sie drängen fest mit den letzten Granaten zugleich in die Feuerstellung ein. Eine Trümmerwüste umfließt sie, aus der nur wenige Ueberlebende ihnen mit erhobenen Händen schreiend entgegenkommen.

Wenige hundert Schritt hinter der Sturmangangsstellung erheben sich zu gleicher Zeit die Kanoniere der Werferbatterien aus ihren Deckungen und sehen mit Stolz auf ihre Waffen, die jüngsten Kinder der deutschen Rüstungsindustrie. Jeder Werfer verläßt über sechs Rohre, die auf einer leichten Unterlafette um einen Mittelpunkts, oder in zwei Schichten geordnet aufmontiert sind. Die Geschosse der Werfer erhalten nach dem Raketenprinzip nicht im Rohr wie die Granaten eines Geschützes durch eine Treibladung jene Feuergeschwindigkeit, die sie auch die entscheidenden Ziele erreichen läßt, sondern sie tragen ihre motorische Kraft in Form einer Treibladung in sich, die beim Abschlag zur Entzündung kommt und Gase entwickelt, die den Geschosskörper während der Bewegung durch die Luft vorwärts treiben. Die Rohre brauchen daher dem Geschos nur Richtung und Führung zu geben und können milder ganz leicht aus Stahlblech gefertigt sein, während die Geschütze, um den Druck der Treibladung auszuhalten, aus bestem Stahl geschmiedet sein und darüber hinaus mit Verschluss, Rohrdrempe, Luftvorholer und schweren Lafetten ausgestattet sein müssen, die ihr Gewicht erheblich erhöhen. Der Werfergeschosslager läßt sich dagegen von den Mannschaften in jedem Gelände leicht bewegen. Eine Dreikomponenten-Maschine genügt, um ihn, die Bedienung und eine erste Munitionsladung auf der Straße und querüber zu bewegen. Seine leichte Gewicht gestattet, ihn dicht hinter der vordersten Linie in Stellung zu bringen, rasch von einem Schwerpunkt zum anderen zu verstellen und den Schmelzen Truppen: Panzer- und Jägerdivision auf ihren Halbs mitzugeben. Dabei stellt eine Werferbatterie einen gewaltigen Feuertrumpf in der Hand des Truppenführers dar. Vereint doch ein einziger Werfer, der je nach Kaliber sieben bis sechzig Zentner schwer ist, die Feuerkraft von sechs schweren Feldhaubitzen in sich, von denen schon jede einzelne 120 Zentner wiegt. Seine sechs Geschosse werden durch elektrische Zündung in wenigen Sekunden abgefeuert. Das gibt eine kaum vorstellbare Feuerdichte. Eine Salve von neun mittleren Werferbatterien kann einer Salve von 81 schweren Feldhaubitzen gleichgesetzt werden. An Geschossen stehen den Werfern Sprenggranaten mit hoch empfindlichen Zündern zur Bekämpfung lebender Ziele und mit Verzögerungszündern zum Durchdringen von Deckungen sowie Flammengranaten zur Verfügung, die weithin im Umkreis alles mit ihren Stichflammen verheeren.

Das Raketenprinzip, auf dem der Werfer beruht, ist der Menschheit bereits seit Jahrhunderten bekannt. Die Kreuzfahrer sollen es aus Vorderasien, wo es von den Arabern zu Kriegszwecken verwendet wurde, mit nach Europa gebracht haben. Vor allem fand man in Italien Gefallen an den neuartigen Geschossen. Dort gab man ihnen auch den von Kocchello gleich Spindel hergeleiteten Namen. Auch in Frankreich gewann die Rakete Liebhaber. Mit dem Aufkommen der Geschützgranaten wurde es in Europa still um sie. In Wien blieb man ihr treu. Als die Briten gegen Ende des Jahrhunderts sich ansahen, fanden sich endlich unter ihr Joch zu beugen, verbreiteten die Raketenbatterie Tippe Sahib's heillose Verwirrung unter ihren Klettergeschwadern und Kettegeschossen. Ein scharfer Beobachter in ihren Reihen, der Oberst Major Congreve griff fern Grundgedanken auf und entwickelte ihn mit den technischen Mitteln seiner Zeit weiter. Er baute ein Salvengeschütz zu vier oder acht Rohren, das nicht mehr als eine leichte Sechspfünderkanone weg und so leicht führbar war, daß es mit keiner Probe zwei Weide zischen konnte. Die englischen Raketenbatterien bewährten sich vor allem bei der Belagerung von Rappenhagen im Jahre 1807, wo sie nicht weniger als 40 000 Geschosse verschossen. Sie fanden bald auf dem Festland Nachahmer. Unter dem Eindruck der Wirkung einer englischen Raketenbatterie bei Belgien stellte Österreich 1807 ein Raketenkorps auf, das noch gegen Ende der Freiungskriege bei Befestigung von Hüfisch zum Einsatz kam. In den Kolonialkriegen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sich alsdann Raketenbatterien in französischen und englischen Diensten nützlich gemacht. Mit der Einführung georgischer Hinterlader und der Erfindung der Stachtkrone trat das Raketenkorps in den Hintergrund. Das österreichische Raketenkorps ging 1857 in die Festbesatzung über. Als Bewehrung und Stützmittel, in der Nachkriegsübermittlung blieb die Rakete bis über den Weltkrieg hinaus in allen Feindstaaten in Gebrauch. Jetzt hat sie aus als Geschos in den Werferbatterien eine Wiederauferstehung gefeiert.

## 166 Feindflugzeuge bei Terrorangriffen vernichtet

### Erfolgreiche deutsche Angriffe westlich Smenigorodka und südlich der Pripijetsümpfe

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Kriwoi Rog und Smenigorodka schritten auch gestern alle Angriffe der Bolschewisten. Unsere Angriffe westlich Smenigorodka und im Gebiet südlich der Pripijetsümpfe machten trotz feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte.

Südlich der Beresina und nördlich Rogatshew dauern die schweren Abwehrkämpfe mit dem sich weiter verstärkenden Feind an. Versuche der Sowjets, auf dem Nordufer der Beresina vorzudringen, wurden in erbitterten Waldkämpfen zusammengebrochen. Der Ort Rogatshew wurde in der Nacht zum 24. Februar nach Sprengung aller Anlagen geräumt. Weiter nördlich warfen unsere Truppen im Gegenangriff vorgedrungenen sowjetische Kräfte zurück und vernichteten eine durchgebrochene feindliche Kampfgruppe. Starke Kampf- und Schlachttätigkeit verzeichneten die Kämpfe des Herzes und fügten dem Gegner hohe Mensch- und Materialverluste zu.

Auch südlich Witebsk brachen Angriffe der Sowjets aus wiederholte Versuche, eine Eisenbahnstrecke zu erweitern, nach Abschlag von 17 feindlichen Panzern zusammen.

Zwischen der Bahn Plestan-Luga und dem Plestan-See führten die Sowjets mit neu in den Kampf geworfenen Kräften wiederholte Durchbruchversuche. Sie scheiterten zum Teil in Gegenangriffen. Unsere Truppen eroberten die im Weisensee gelegene Insel Wirjina gegen ihren feindlichen Widerstand zurück und behaupteten sie gegen mehrere Gegenangriffe der Bolschewisten.

Während Abwehrkämpfe von Karpow heftige Versuche der Sowjets erfolglos blieben, führte nordwestlich der Stadt ein Angriff deutscher Freiwilliger nach hartem Kampf zur Befreiung eines feindlichen Wäldchens über die Karwa.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Unsere Grenzkampfbatterien legten die Bekämpfung feindlicher Auspostungen im Raum von Nettuno sowie gegen den Nachschubverkehr des Gegners mit guter Wirkung fort.

In den Mittelmeerländern des 24. Februar unternahm eine nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdflugzeug Terrorangriffe gegen einige Orte in Nord-, Mittel- und Südeuropa. Besonders in den Städten Schweinfurt und Göttingen entstanden Schäden. In der vergangenen Nacht führten britische Bomberverbände abermals einen Terrorangriff gegen die Stadt Schweinfurt. Feindliche Störflugzeuge warfen außerdem Bomben aus Höhe in Weidachtsland.

Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 166 feindliche Flugzeuge, darunter 143 viermotorige Bomber.

Die deutsche Luftwaffe fliehet in der letzten Nacht wieder einen erfolgreichen Großangriff gegen London durch.

Schnellboote verließen in der vergangenen Nacht im Nordostgang des Kanals aus einem von Zerstörern geleiteten britischen Geleit ein Dampfer mit 2000 BRT, und torpedierten zwei weitere mit 2000 BRT. Das Eintreffen dieser Schiffe ist wahrscheinlich. Britische Schnellboote erließen bei dem erfolglosen Versuch, den zurückkehrenden deutschen Verband anzugreifen, erhebliche Schäden. Unsere Boote kehrten vollständig und ohne Verluste in ihre Stützpunkte zurück.

### Eichenlaubträger Rittmeister Michael gefallen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Führer als 187. Soldaten der deutschen Wehrmacht bereits am 25. Januar 1941 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und der am 10. Februar 1917 als Sohn des Korvettenkapitän Georg M. in Hamburg geboren wurde, fand bei den erbitterten Kämpfen im Osten den Heldentod.

### Eine große Menge Spreng- und Brandbomben

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet, in der Nacht zum Freitag seinen 4. Großangriff in den letzten vier Tagen erlebt. Der Londoner Nachrichtendienst, der sich mit dieser Tatsache befaßte, zögerte zunächst, sich über die Schäden auszulassen und gelang nur zu, daß schwere Spreng- und Brandbomben abgeworfen seien. Wahrscheinlich angefaßt der Wirkung der deutschen Bomben konnte der Londoner Nachrichtendienst in einer späteren Meldung nicht verschweigen, daß der deutsche Angriff sehr schwer gewesen ist. So sprach er dann von einer „großen Menge Spreng- und Brandbomben, die in vielen Teilen Londons gefallen seien“ und fügte hinzu, daß der Schaden beträchtlich sei.

### Unterhaus gegen jede Einschränkung des Luftterror

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Labour-Abgeordnete Stotes machte am Mittwoch einige vorläufige Einwendungen gegen die britischen Terrorangriffe auf europäische Wohn- und Kulturländer. Die meisten Unterhausabgeordneten aber wandten sich gegen diese Auffassung mit genau denselben Schreie wie vor kurzem die Mitglieder des Oberhauses. Die englische Politik wird, wie man in London ausdrücklich erklärt, in der Frage der Terrorangriffe nach wie vor von der Auffassung geleitet, die dieser Tage Lord Raiton vertritt. Er erklärte nämlich nach „Daily Express“ wörtlich: „Ich möchte so sehr wie möglich gegen jede Politik protestieren, die darauf ausgeht, auf dem Gebiet der Strategie oder der Bombenangriffe oder der militärischen Operationen auch nur im geringsten die „militärischen Notwendigkeiten“ durch sogenannte „humanitäre“ Einschränkungen.“

## Wieder Großangriff auf London

### Umgestellte Abwehr — Stichflamme von 1500 Meter Höhe

Kriegsbericht Dr. Harald Janßen schreibt über den Angriff auf London in der Nacht zum Mittwoch u. a.:

Diese Nacht über London hatte ein anderes Gesicht als bisher. Der Gegner hatte versucht, sich auf uns einzustellen. Die Abwehr war massierter denn je, und die Sicht dazu vorzüglich. Wir ahnten es auf dem Anflug. Diese Nacht auf den Mittwoch wird eine Schlacht der Geheimwaffen und der Kombination aller Abwehrkräfte. Junge Besatzungen sind bei uns. Sie haben sieben Feindflüge und immer im Großangriff auf London. Sie fliegen so nah und so nah gegen die Thermobarik wie die Alze. Das ist die unerschütterliche deutsche Luftwaffe.

Größe zur beschleunigten Zeit stehen die Kampfflugzeuge über den Zielräumen. Jagdflugzeuge warten schon die Markierungen der Beluchter auf uns. Dann fallen die Bomben, torfelten aus den Schächten und lösen sich die schweren Kaliber mit kurzem Lauf aus den Aufhängegerüstungen unter den Flächen, Minen und Brandbomben. Brände wachen auf, verschmelzen zu großen Komplexen. Stichflammen springen hoch über die Stadt, irdischste Feuer und Detonation. Die Bejahung eines Unteroffiziers wirft neben uns mit ihren Bomben eine Feuerfalle von 1500 Meter hoch in die Luft. Tragenbein Taktlager oder Gaisweter wird getroffen sein.

Wir fliegen zum Zielpunkt, haben Wachen hinter uns und klopfen auf die Erde vor gegen die Decke. Noch Sekunden. Da packt uns plötzlich ein Schmelzer, strahlendes Licht flutet in die Kabine. Ein zweiter fließt hoch, von rechts und links laufen neue heron, wuy und nicht, Wälderzunge formen sich um uns. Wir sind im Licht. Im Slip rückt das schwere Kampfflugzeug seitlich ab, kurz, fließt und steigt. Flak umsprängt die Maschine, taugt vor und hinter uns mit gelben Explosionswolken. In den Wäldern ist manchmal ein feines, feuchtes Tröpfeln. Im Schluß bilden sich wäzige Elektrizität. Die Hand löst entlang, drückt den Sitz zurück. Auch darin liegt das Leben. Die Minuten gehen langsam im ununterbrochenen Kampfschlaf. Nur das Können des Flugführers wird jetzt im Zweikampf zwischen Flakbatterien und Kampfflugzeugen entscheidend. Der Staffelführer hat den Knüppel in der Hand. 100mal ist er schon Kurs Weh verloren. Wäldchen haben versch-

fliegen und Brände wie ein Wand neben uns. Zwischen zwei Strahlenscheinern brechen wir aus. In der Glashaube des Geschloßturmes wandert die Wand immer höher. Federhandhaube, die hinter der Kanone eingeklemmt lagen, heben sich plötzlich. Neben in der Luft und fallen am Gesicht vorbei. Fische lösen sich vom Boden, die H-Haube preßt sich gegen die Glasdecke. Kopf knallt egal. Dunkel fällt etwas vorbei. Rauch — die Taschenlampe. Dann Absingen und zurück in die normale Lage. Da spritzt ein Feuerstrahl von vorn. Eine rote Leuchtspurgarde umtanz den Rumpf. Wicht in 1 bis 2 Meter Höhe vorbei, über das Dach hinweg und an beiden Seiten des Flugzeug. Ein Nachzügler beschleht uns. Weg! Jemandes fließt ein Einmotoriger querab dahin. Gesichtsturm und Kanonen drehen. Vorbei im Rücken reißt die Strippe der Eigenverteidigung ab. Es ist zu eng, um sie jetzt zu suchen. In den Höhenwäldern wird es still. Die Verbindung zur Bejahung fehlt. Jetzt werden wir werden. Ein ständiger Lauf durch das Flugzeug. Es wird freier und wendiger. Gut geworfen! In der Wanne liegt Beobachtend der Hauptflüge. Die Brände unten weiten sich aus. Noch einmal kommt die Flak so nahe heran, daß der Schläge, wie er wieder erzählt, für den Brustteil einer Sekunde die Augen schließt und denkt: Jetzt passiert es!

Kniffing. Wieder langen Scheinwerfer nach uns und Flak. Karabiner, runter und weg auf den Kanal. Der Beobachter ist wachsam und legt den Kurs ab. In 10 Meter Höhe rutschen wir knapp, aber sicher über die französische Stellung. Heimat! Ueber dem Kanalkanal liegt dünner Dunst, nimmt die Sicht auf die Fläche. Noch ein letztes Mal kommt Weg. Dem Panzer, einem alten Engländer, fällt die H-Haube aus. Es ist eine brane, alte Kopfhülle, in der er vom ersten bis zum 100. Feindflug gegen die Insel geloggen ist. Der Schläge reißt seine eigene herunter. Wir sind knapp mit der Zeit. Funk- und Feilgerät hören und finden den Feindmotorist. Wir landen. Ein englischer Nachzügler benimmt in der Gegend herum, traut sich aber nicht ran. Meldung auf dem Beobachtstaud. Die Kamertuben sind schon da. Alle Der Kommandeur strahlt. Sie sind alle zurück. Zum vierten Male alle zurück vom Großangriff auf London.

# Churchills lang erwartete Rede

## Eine Enttäuschung für die Briten

Selten ist eine Churchills-Rede von der englischen Öffentlichkeit mit größerer Spannung erwartet worden als die letzte, die von einem schwarzen deutschen Luftangriff auf London und der Meldung von neuen Retorikoverlust der amerikanischen Terrorflieger über deutschem Gebiet umrahmt wurde. Fünf Monate hatte Churchill geschwiegen. Nach Teheran mußte man ihn krank in einem Erholungsurlaub in die Trümmer von Karthago betten. Engländer hatten sich wichtige Ereignisse an allen politischen und militärischen Fronten vollzogen. Der erhoffte Zusammenbruch der deutschen Ostfront war ausgeblieben, der Marsch nach Rom hatte sich als ein Fehlschlag erwiesen, die bloßen sozialen Reformpläne der englischen Kriegs- und Nachkriegsprophezeien waren infolge der Sturheit der Tories zusammengebrochen. Überläufer von allem blieb allein die blinde Härigkeit der englischen Politik gegenüber den Sowjets. In dem Votensatzstand fand sie ihren bisher härtesten Ausdruck. Nun sollte die seit langem angekündigte Invasion in Westeuropa freigegeben. Was hatte Churchill zu all dem zu sagen? Was hatte er an Hoffnungen, Entschuldigungen und Kommentaren zu bieten? Die englischen Zeitungen überfluteten sich in Vermutungen, Ankündigungen und Voranpreisungen. Churchill mußte, ob er wollte oder nicht, im Unterhaus erscheinen und Farbe bekennen. Aber was abel herauskam, war weder eine Überraschung noch irgend ein tentative Handbabe für den britischen Stolz. Churchill sprach aus dem lustlosen Rausch einer Politik heraus, die selbst ein einziger Trümmerschutt einer Politik der Fehlschläge und Mißlungen war. Er rettete sich in Allgemeinplätze und die bei ihm üblichen halben Jugendsprüche und Vernebelungen. In allen Hauptthesen aber blieb er die Antwort schuldig. Nur die Verbeugung vor Stalin fiel noch tiefer aus als gewöhnlich. Die Unterwerfung unter den Volkswortführer ist längst zum einzigen Dreh- und Haltepunkt der verhassten Empire-Rettungsversuche des alten Kriegshelden geworden.

Was hatte Churchill unter solchen Umständen seinen Hörern anboten? Zunächst lauter Dementis. Er dementierte, verlogen genug, daß er jemals das Jahr 1944 als das Jahr des Kriegsendes bezeichnet habe, er dementierte seine alten Lügen über angebliche Niederdrückerscheinungen des deutschen Volkes, er dementierte, daß die deutsche Wehrmacht nicht nach wie vor ein lurchbarer Gegner sei. Was er aber nicht dementieren konnte, war ein erstes schmerzliches Eingeständnis der furchtbaren Verluste, die der von ihm erjundene Terrorkrieg aus der Luft der Anglo-Amerikaner gebracht hatte, war die Angst des englischen Volkes vor einer deutschen Vergeltung, die heute mit immer konkreteren Angaben in der englischen Presse behandelt wird. Auch den Fehlschlag der Zentimeter-Offensive in Italien konnte er nicht abstreiten. Er schob die Enttäuschung zum Teil auf das Wetter, zum Teil auf den „furchtbaren“ deutschen Widerstand. Was er anzubieten hatte, war lediglich die einseitige Versicherung, daß man in Zukunft alles besser machen wolle, die nicht mehr neue Drohung mit einer Siegerung der anglo-amerikanischen Angriffe, bei der die USA einen ständig größeren Anteil der Verluste übernehmen sollen. Das heißt aber, auch Churchills Unfähigkeit und Nervosität ist heute so groß, daß er sich trotz aller vagen Siegesträume nicht den Weg zu neuen Eingeständnissen von Blut, Schweiß und Tränen versperrt. Das militärische Risiko liegt wie eine unheilbare schwere Last auf ihm. Er spürt inständig, daß alles schief gehen könne, und er spürt es deshalb, weil zumindest der britische Krieg heute bereits schief gegangen ist und London sich in einer Abhängigkeit von Washington und Moskau befindet, die für fremdweltliche politischen britischen Zukunftsaussichten selbst beschreibender Art einfach sein. Spielraum mehr ist.

Da Churchill den Sturz in den Abgrund und den von amerikanischen und Sowjetischen wie von Neutralen einmütig prophezeiten Sturz des englischen Empire mit eigenen Überzeugen-

den Zusammenstoßen nicht zu bannen vermag, rettete er sich auch bei seiner letzten Rede in Behauptungen seiner Sowjetfreundschaft, die heute für die Engländer als einziger Erfolg allerseitigen fahrlässigen Hoffnungen verhalten muß. Kein Mensch in Europa glaubt daran, daß Stalin bei einem wirklichen Erfolg des Volkswortführers an irgend einer europäischen Staatsgrenze haltmachen und die „Freiheit und Selbständigkeit kleinerer und größerer Völker“ respektieren wird. Churchill tut so, als ob dieses Unmöglichste möglich werden könnte. Er widmet dem polnischen Problem herrliche Krobildschreibungen einer angeblich noch immer vorhandenen englischen „Sympathie“ für die Polen, zugleich aber versichert er, die Sowjets haben recht, wenn sie zu ihrem Schutze Polen und die übrigen osteuropäischen Staaten als Scheingebilde von angeblicher „Selbständigkeit“ in die Sowjetunion einverleiben. England kann nichts machen, deshalb vertagt man am besten alle unlöslichen und schwierigen Probleme bis auf die Nachkriegszeit oder man stellt am möglichsten monatlich abzuhaltende Konferenzen mit Stalin, ohne auf der Gegenseite für solche Bitten Gehör zu finden.

In London ist die Aufnahme der Rede unheimlich. Die großen Blätter pressen selbstverständlich die Ausführungen des Premierministers, aber aus dem weiteren Verlauf der Debatte im Unterhaus geht doch mit aller Deutlichkeit hervor, daß Churchill die öffentliche Meinung diesmal nicht befriedigt hat und daß die „geheimen Ängste“, die über England nicht und gemindert wurde. Außenminister Eden sprach am Schluß der Aussprache plötzlich von dieser „Angst“ und suchte sie zu bagatelisieren. Immerhin ist es sehr bezeichnend, daß Eden dieses Thema überhaupt anspricht, und noch mehr, daß er offen erklärte: „Die ganze Welt glaubt, daß die britische Regierung vor irgend etwas Angst hat.“ In der Unterhaus-Aussprache, die der Rede folgte, spielten die neuen deutschen Luftangriffe eine besondere Rolle. Man hat in London die bisherige Verfassung als unumgänglich aufzugeben. Die Auffassung der englischen Massen dürfte der

Labour-Abgeordnete Rad wohl am besten wiedergegeben haben, wenn er sagte: „Die Angriffe der Deutschen waren ein Zeichen, daß der Feind noch längst nicht geschlagen ist, wie wir eine Zeitlang glauben gemacht wurden. Im Gegenteil.“ Von der Rede ist nur Stalin und auch Roosevelt befriedigt.

### Nicht Bomben in Südschweden abgeworfen

DNB Stockholm, 25. Febr. Nach der Ueberfliegung Südschwedens durch schwere alliierte Flugzeuge am Donnerstagabend gegen 9 Uhr wurde — wie „Aftonbladet“ berichtet — das ganze Gebiet zwischen Heidingborg und Högarna von Militär abgesehen. Am Freitag entdeckte man nicht weniger als acht Bomben, die unexplodiert nördlich von Seltingsborg lagen. Die Nationalität der Bomben sei „noch nicht genau festzustellen“. Wahrscheinlich handelte es sich um englische viermotorige Bombenflugzeuge.

„Folkets Dagbladet“ glaubt, daß die amerikanischen Piloten, die mit ihrem Flugzeug in Südschweden am Donnerstag notlandeten, Defekturere seien, die genug vom Luftkrieg gegen Europa haben. Das Flugzeug sei nämlich vollständig unbeschädigt. Auch an Bengin habe es nicht gefehlt.

### USA-Zeitung entlarvt die Grenzschleife gegen Japan

DNB Stockholm, 25. Febr. In der USA-Zeitung „Time“ findet sich eine längere Darstellung der angeblichen japanischen Grausamkeiten gegen amerikanische Kriegsgefangene. In diesen Bericht schließt die amerikanische Zeitschrift die treffende Frage, warum eine solche Meldung erst nach so langer Zeit und gerade jetzt veröffentlicht worden sei und bemerkt dann, daß offenbar diese Grenzgeschichten den Verkauf von Kriegsanleihen fördern sollten, der in den folgenden Tagen um das Doppelte stieg.

### Wieder ein Kaiser-Sarg auseinandergebrochen

DNB Genf, 25. Febr. Sowohl die USA-Armee wie die USA-Kriegsmarine haben sich von dem Juden Kaiser mit je vier Tausend gebaute Liberty-Schiffe als Truppentransporter abgelehnt, meldet der USA-Korrespondent der Londoner Zeitung „Daily Mail“, weil eines dieser Schiffe, das mit USA-Truppen voll besetzt war, kurz vor der Abfahrt einjauch auseinanderbrach.

# Englands Kniefall vor Moskau

DNB Genf, 25. Febr. „News Chronicle“ unterstreicht in einem Leitartikel die tiefen Verbeugungen Churchills vor Moskau und die Abgabe an Polen mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. „Der maßgebende Faktor der britischen auswärtigen Politik gegenüber Europa“, so schreibt das Blatt, „müssen unsere Beziehungen mit der Sowjetunion sein. Hier war Churchill eindeutig. Er erklärte, er rechte mit einem weiten Feld freundschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und der Sowjetunion. Das ist offen gesprochen. Aus anderen Ecken in Churchills Rede geht deutlich hervor, daß die britische Politik von Polen die Annahme der Moskauer Forderungen erwartet.“

„Gestern“, so meint „News Chronicle“ weiter, „haben die Engländer wieder einen Jahrestag der Sowjetarmee gefeiert. Mit anderen Worten: Sie haben die Tatsache gefeiert, daß eine Parte neue Macht in der Welt entstanden ist mit ungeheurer Reichtum und innerer Stärke und mit allem, was das für die Weltgeschichte bedeutet. Diese Macht ist in mancher Hinsicht dynamisch und noch ungezähmt. Sie weicht notwendigerweise von unseren traditionellen Begriffen ab, und wie sie sich nach innen und außen entwickeln wird, kann noch niemand sagen. Aber sie ist stark gerichtet. Weiß oder Ibel ist die britische Anteil ein Bestandteil Europas, und deshalb muß ihre Politik sich auf der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion beruhen, da die beiden Mächte die stärksten in Europa sind.“

„News Chronicle“ und das „Radio“ Englands würden ihr helles Wunder erleben über die „freundschaftliche Zusammenarbeit“ mit der — wie das Blatt selbst sehr richtig schreibt — „dynamischen und ungezähmten“ Sowjetunion, die ihre blutbesiedelten Hände weit über Polen hinausstreckt.

### Warum England Tito anerkennt

DNB Bigo, 25. Febr. Wie News Week berichtet, blieb Churchill nach der Teheran-Konferenz nichts anderes übrig als Tito anzuerkennen. Ueber die Hintergründe dieses Schrittes schreibt das Blatt unter anderem: „Schon im Dezember nach der Teheran-Konferenz hatte Churchill sich über den Gang einer Aktion im Hinblick auf die Lage in Jugoslawien entschieden. Er sah Exil-Tito und den emigrierten Premierminister Purisch in Kairo. Sellen in seiner Laufbahn hatte Churchill eine unangenehme Aufgabe zu erfüllen. Er mußte die jugoslawische Exilregierung informieren, daß er keine andere Alternativen hätte, als Tito als den Führer des jugoslawischen Widerstandes anzuerkennen.“

Peter sagt nichts, aber Purisch verteidigt seine Stellung. Er sprach von dem Tag, an dem Mikailowitsch der einzige Jugoslawe war, der in der dunkelsten Stunde Englands auf britischer Seite stand und erklärte: „Herr Minister, das ist voller Wahnsinn.“

Aber die Würfel waren gefallen. Wenige Tage darauf sprach der britische Botschafter bei Purisch vor. Er kam, um der jugoslawischen Exilregierung mitzuteilen, daß einige hohe Offiziere Mikailowitschs schuldig seien, mit dem Feind Beziehungen angeknüpft zu haben, und zwar mit Wissen ihres Befehlshabers. Purisch verlangte Beweise, aber das sei nicht möglich gewesen, weil ihre Enthaltungen die militärische Sicherheit hätte kompromittieren können. Purisch protestierte und erklärte, daß es das Recht hätte, die Beweise zu erhalten, wenn kein Krisenminister eines Besseren angehtet werde. Der britische Botschafter Stevenson gab ihm aber keine Antwort!

# Wachsame und starke deutsche Luftabwehr

## Schwere Luftkämpfe über den Alpen — USA-Bombenverband aufgesplittet

DNB Berlin, 24. Febr. Ein us-amerikanischer Bombenverband, der am Mittwoch, 23. Februar, mittags mit Jagdflug von Eiden her in das östliche Alpengebiet eingeflogen war, traf auf eine sehr wachsame und starke deutsche Luftabwehr. Schon über den üblichen Ausmaßen der Alpen sowie über dem Hochgebirge selbst wurden die Angreifer durch deutsche Jäger und Zerstörer in schwere Luftkämpfe verwickelt. Auch zahlreiche Jagdbatterien nahmen die feindlichen Flugzeuge unter Feuer und wirkten mit den ständigen verteilten Jagdflügen zusammen, um den nordamerikanischen Verband anzuhalten und an geeigneten Bombenwurf zu hindern. Trotz schließlichen Jagdfluges brannten mehrere Jäger und Zerstörer immer wieder bis auf längste Entfernungen zu den viermotorigen Bombern durch und erlebten sie oft mit nur wenigen Feuerlöschern. Der Bombenverband löste sich in kleinere Gruppen auf, von denen jede nur danach strebte, sich von den angreifenden Jägern und Zerstörern freizumachen. Infolgedessen warfen sie ihre Bomben vielfach im Notwurf. Mit dem Abbruch von insgesamt 45 feindlichen Flugzeugen wurde, wie der Wehrmachtbericht vom 24. Februar mitteilt, fast die Hälfte des eingeflogenen Bombenverbandes vernichtet. Ferner ist damit zu rechnen, daß noch zahlreiche weitere Maschinen, die in den harten Luftkämpfen beschädigt wurden, auf dem Rückflug abgeführt sind.

Bei dem Tagesangriff nordamerikanischer Bomber auf das Reichsgebiet am 22. Februar beachte der Interoffizier Rudolf Winkler aus Steiermark in einem viermotorigen feindlichen Bomber durch Flammen zum Abbruch. Interoffizier Winkler hatte den Befehl bekommen, ein Jagdflugzeug zu seinem Flugplatz zu überführen. Während dieses Ueberführungsfluges löste er einen Verband von USA-Bombern. Sofort suchte Winkler Anschlag auf eine deutsche Jagdflieger und traf hierbei auf einen abgepfeugten Bomber. Da seine Bordwaffen nicht funktionierten, konnte er mit der wenigen Munition, die er mit sich führte, den Bomber nicht niederzwingen. Kurz entschlossen setzte er sich deshalb hinter den viermotorigen und rampte ihn. Nach seiner trotz schwerer Beschädigung glücklich verlaufenen Notlandung erklärte er: „Als ich den viermotorigen Bomber zu Gesicht bekam, hatte ich meine schwergeprüfte Helmaschicht Stettin vor Augen und dachte an nichts anderes, als diesen Bomber so oder so herunterschützen.“

Interoffizier Winkler war ursprünglich Flaksoldat und meldete sich freiwillig zur Fliegertruppe. Noch bevor er nach seiner Ausbildung zum Jagdflieger einer Allgelehrten zugeteilt war, erlangte er bereits seinen ersten Abschluß. Als kürzlich sein Flugplatz von USA-Bombern angegriffen wurde, rettete er während der Bombenwelle und blieb in wenigen Augenblicken einem Boeing-Bomber ab.

# Brennpunkte der Winterschlacht im Osten

DNB Berlin, 24. Febr. Am 23. Februar lag das Schwergewicht der Winterschlacht im Abschnitt Verejina-Rogatschew und an der Front zwischen Iminense und Peipussee. Danach entwickelten sich Angriffs- und Abwehrkämpfe im Raum westlich Igherassja sowie südlich des Pripiet am Südsüden der Witebskfront und im Karaw-Mükanit. Bei Krasnod lag dagegen die feindliche Angriffstätigkeit vorübergehend nach. Hier sahen sich die Sowjetischen durch ihre schweren, bei den Kämpfen in der Stadt erlittenen Verlusten gezwungen, eine Kampfanzeige zur Umgruppierung ihrer Verbände einzuschalten. Zur Verteidigung ihrer Wohnplätze griffen sie an mehreren Stellen in Bataillionsstärke an und unterhielten die Verteidigung durch Schützengrabenangriffe auf die in der Hauptkampflinie liegende Ostfronten. Dennoch wurde die neuen Verteidigungen des Feindes erkannt und von der Artillerie zerstört. Fliegerverbände des Feindes an der Ostfront trafen u. a. einen Munitionszug, dessen Explosion in großer Ausdehnung zerstörte und mehrere auf einem Feldschlagplatz abgeworfene feindliche Flugzeuge vernichtete.

Westlich Swenigorodka machte der deutsche Angriff vor Frontabgründung weitere Fortschritte. Trotz zäher feindlicher Gegenwehr wurden mehrere Ostfronten genommen. Deutlich Schlußfolgerungen des Feindes von neuen, vorwärtigen Teile unserer Hauptkampflinie einzudrücken. Die Verbände schützten jedoch unter Verlust von 20 Panzern. Zur Unterstützung der Heeresverbände einleitete Schlachtfliegerverbände in den Bereitstellungsräumen des Feindes Truppenkonzentrationen und Marschkolonnen. Weitere örtliche Kämpfe entwickelten sich im Süden der Ostfront bei Pogrebischtsche, wo bei Sänderungsaktionen 120 Gefangene eingebracht wurden, in Gollaw, auch Tschaslau genannt, und in den Pripietkämpfen, wo der Feind vergeblich versuchte, verlorene gegangene Stützpunkte wieder zu gewinnen.

In der Mitte der Ostfront nahmen die Volkswortführer zwischen Pripiet und Verejina ihre Durchbruchversuche unter Verlagerung des Angriffsschwerpunktes wieder auf. Sie führten starke, von Panzern unterstützte Stöße in nördlicher Richtung, die aber in wechsellöblichen Kämpfen abgewiesen wurden. Nur an einer Stelle konnten Letztere in geringer Tiefe in unsere Linien eindringen. Von Panzern begleitete Gegenstöße regelten die Wabruschkette ab. Auch nördlich Rogatschew blieb den Sowjets der erstrebte Durchbruchserfolg aus. Bobruisk wiederum verlor. Der Feind suchte sich in dem vor zwei Tagen gescheiterten Einbruchraum zu verankern. Eigene Reserven verhinderten jedoch die Ausweitung des Einbruchs und brachten den

fortgesetzt angreifenden Sowjets starke Verluste bei. An einer Stelle blieben allein sechs zerstörte Panzer und über 400 gefallene Volkswortführer liegen. Andere Schlachtflieger griffen mit harter Wirkung anrückende Verstärkungen, bimalerender Truppen und Batteriekolonnen an.

Ein dritter, wenn auch zunächst noch örtlich begrenzter Schwerpunkt, entwickelte sich im mittleren Frontabschnitt, etwa in der Mitte zwischen der Kollbahn Smolensk-Orscha und Witebsk. Am Dienstag hatten hier die Volkswortführer einige örtliche Einbrüche erzielten können. Diese sind aber schon wieder beseitigt oder sie werden von allen Seiten durch unsere Feuer so beherrscht, daß die Sowjets aus ihnen bisher keinerlei Nutzen ziehen konnten. Es gelang ihnen vorübergehend, auch in dem unübersichtlichen Waldgebirge dieses Frontabschnittes etwas vorwärts zu kommen. Zum Gegenangriff angetriebene „Tiger“ und Grenadiere keilten die Lage jedoch im wesentlichen wieder her und vereitelten die feindlichen Versuche, bis zu unseren Artilleriestellungen vorzudringen. Trotz seiner zahlreichen Wfj-erfolge verhärtete sich der Feind aber weiter und hielt seinen Druck in Richtung auf die Straße Witebsk-Dacha ausrecht.

Die auch im Norden der Ostfront zum Teil zu großer Härte answellenden Kämpfe entwickelten sich aus den Versuchen des Feindes, unsere seit einigen Tagen laufenden Abwehrbewegungen zur Frontverlagerung zu zwingen. Da die Volkswortführer aus ihrer teuer bezahlten Erfahrungen im Abschnitt südlich des Iminense wissen, daß ein Nachstoß durch das Camps- und Waldgebiet nordwestlich Cholm mit schweren Materialverlusten verbunden sein würde, führten sie sich auf das verhältnismäßig gute Straßenbahnnetz zwischen Iminense und Peipussee und drückten aus diesem Raum nach Süden. Die Hauptstütze führten sie im Bereich der von Nordwesten und Norden nach Dno bzw. Wesslau führenden Bahnen. Westlich der Bahnlinie Luga-Wesslau ließen unsere Truppen die feindlichen Verbände ebenfalls auf und schloßen im Gegenangriff ein: vorübergehend entlassene Frontlinie. Kehlich verließen auch die Rückzüge an der Bahn Dno-Wesslau, bei denen der zum Teil über das Ufer des Peipussees hinweg angreifende Feind beständiger Verluste hatte. Alle Angriffe auf die Abwehrungsfront, in deren Schanz die einzelnen Bewegungen unkoordiniert weitergingen, wurden somit zum Stehen gebracht. Der abgewiesene Feind beharrte in der Richtung auf die Komplexität der Front auf. Trotz dieser Schneeverwehungen trafen unsere Truppen zur Vereinfachung aus älteren feindlichen Einbruchs zu jagendartig angelegten Fronten ein und gewannen unter Ueberbrückung harter feindlicher Gegenstöße an Boden. Ebenso erreichten nordwestlich Karawa Stützpunktunternehmen stützender Freiwilliger der Waffen-SS die besten Ziele.



# Del — die nächste Kriegsursache

Del ist ein gefährlicher Rohstoff; er hat schon manchen Nation die Freiheit und Unabhängigkeit gekostet, denn bis jetzt hat überall dort, wo es nach Del roch, die Anglo-Amerikaner einen Streit und haben mit der Überlegenheit des Geldes und dem riesigen Druck ihre Ziele durchgesetzt. Die Weltkapitalisten sind jedoch nicht geneigt, diesem ihr Herrschaft in der Welt zu lassen, sondern sie haben die Weltwirtschaft in eine Kette von Abhängigkeiten hineingezogen, die bis zur Todfeindschaft geht. Roosevelt's Außenminister und die bis zur Todfeindschaft geht. Roosevelt's Außenminister und die bis zur Todfeindschaft geht. Roosevelt's Außenminister und die bis zur Todfeindschaft geht.

Die Welt ist sich die „Entwicklung“ vorstellt, ist dieser Tage rührbar geworden. In den Vereinigten Staaten ist nämlich bekannt worden, daß der Erdölverbrauch des Krieges mindestens das Dreifache des normalen Friedensverbrauchs darstellt, und daß die USA. nur 25 v. H. der Weltölquellen besitzen, während sie etwa 70 v. H. des Kriegesbedarfs geben. Die Amerikaner müßten zu liefern fähig sein. Es geht nicht an, daß England seine Ölquellen schon, zumal diese in der Nähe der Kriegszonen liegen, so daß bei ihrer stärkeren Ausbeutung zum Teil auch die gefährlichen und langwierigen Überseetransporte fortfallen könnten. Alle Versuche, die Ölquellen in der amerikanischen Westküste, die der Mittlere Osten — vornehmlich Irakien und Iran — das kommende Weltölzentrum sei und daß die Vereinigten Staaten schon in große Teile dieser Ölleite einzubringen müßten. Zu diesem Zweck ist nun, wie die Tageszeitungen schon gemeldet haben, ein auf Milliarden bezogenes Geheimabkommen zwischen der Regierung in Washington und zwei nordamerikanischen Ölgesellschaften abgeschlossen worden, das sich in erster Linie gegen die britischen „Freunde“ richtet.

Die Dinge laufen nicht von ungefähr, sondern sie wurden von den Oligarchen der USA. einschließlich der Regierung von langer Hand vorbereitet. Auf den dem arabischen Reich vorgelagerten Bahreininseln haben die Amerikaner schon in der Zeit nach 1918 mit Erfolg Ölbohrungen vorgenommen; außerdem hat sich die Standard Oil von New York Konzessionen von 240.000 Quadratmeilen erteilt lassen. Ferner sind durch die Nachkriegsverträge die Vereinigten Staaten — neben Briten, Holländern und Franzosen — auch am Saudi Arabien, während in Iran die Briten bis in die jüngste Zeit hinein allein maßgebend waren. Insofern wird die Erdölversorgung des Orients gegenwärtig zu 80 v. H. von den Briten und nur zu 15 v. H. von den Amerikanern kontrolliert. Die Oligarchen des Orients werden noch während des gegenwärtigen Krieges dieses Verhältnis gründlich zu ihren Gunsten ändern und die Briten nach Möglichkeit aus ausschalten. Zu diesem Zweck wird jede Art von Ölbohrungen gemacht (die Qualitäten der britischen Shell Company lassen schon erkennen, worauf es ankommt) und der weitere Ausbau der Oligarchie in diesen Ländern auf amerikanische Weise entworfen. Anzeichen bei der geplanten Oligarchie von Arabien nach Mesopotamien bis zur Herkules neuer Kolonien, Tankerflotten usw.

Der Arabien ist die große Trummkarte, die sich in amerikanischer Hand befindet und rücksichtslos gegen die Briten ausgespielt werden soll. Die Wirkung des hinterlistigen Spiels begann Roosevelt schon im Mai des vergangenen Jahres im Anschluß an den Nordafrika-Erfolg durch die Entsendung des Generals Patrick Hurley zu Ibn Saud, mit dem in kind mancherlei Geheimkonferenzen stattfanden. Der durch den Intelligence Service geführte „Oberst“ Lawrence ist es im vergangenen Winter nicht besser! Die erste sichtbare Folge war, daß zwei Söhne Ibn Sauds im September nach den Vereinigten Staaten reisten und auch persönlich von Roosevelt empfangen wurden. Einer davon war Emir Kaid, der Außenminister des Arabienkönigs. Damals dürfte die Grundlage zu dem letzten Abkommen gelegt worden sein. Sehr oft war in diesen Dingen auch James A. Landon, der im Jahre eines Gesandten lebende amerikanische Generalkonsul für Wirtschaftsverträge des Mittleren Ostens in Kairo. Durch die

zweiphasen ist sichergestellt worden, daß die Vereinigten Staaten das ausschließliche Recht zur Oligarchie im arabischen Raum haben sollen. Welche Oligarchie man sich vorbehält, geht schon deutlich aus den Förderplänen der letzten Jahre hervor. Im Jahre 1928 wurden auf etabliertem Gebiet erst 67.000 Tonnen gefördert, 1929 waren es schon 136.000 Tonnen, 1930 waren 200.000 Tonnen erreicht und 1931 dürfte die Förderung die Millionenmarken überschritten haben. Die Förderung wäre noch rascher vor sich gegangen, wenn die Erdölkonzerne nicht durch mancherlei Lieferungen von Maschinen verzögert worden wären. Außerdem standen nicht genug Kapitalien zur Verfügung.

Wie man also sieht, ist den Nordamerikanern ein gewaltiger Kapitalistischer Aufbau gelungen, durch den die Briten überhand gerade in einem Gebiet, das für sie als Panzerlinie nach Indien von besonderer arabischer Bedeutung ist, auch politisch hart gehandhabt werden. Die Vereinigten Staaten glauben sich das Öl des Mittleren Ostens erschert zu haben, und sie wollen schließlich unter sich noch ausbilden, ob die Oligarchie (Standard Oil of California und Texas Oil) oder die im vergangenen Jahre von der Regierung gegründete und von Oligarchie getragene Petroleum Corporation die Führung übernehmen sollen. Roosevelt beschließt, eine starke Einflußnahme des Staates und will vor allem den Plan der Oligarchie auf seine eigene nehmen, während er für die Oligarchie und die anderen Oligarchie hohe Rechte vorzubehalten beabsichtigt. Ob Staat oder Oligarchie die Oligarchie und schließlich übersteuert werden, die amerikanische Oligarchie finanziert die Oligarchie und wird durch einen Oligarchie imperialistischen Kurs den Briten noch viel zu schaffen machen. Und das an der Oligarchie in Händen. Die Oligarchie hat hundert Töchter zu ihrem unbeschränkten Einflußgebiet zählen, — ein Teil des wirtschaftlichen und politischen Ausverkaufes des Empires.

„News Chronicle“ schildert das Ende eines Terrorbombers. Das Ende eines anglo-amerikanischen Bombers, der nicht rechts über europäischem Boden vernichtet wurde, schildert ein „News Chronicle“-Vertreter nach einem Besuch auf einem U.S.A.-Flugplatz in England.

„Ich war hierher gekommen, um amerikanische Flugzeugbesatzungen, die von einem Großangriff auf Deutschland zurückgekehrt waren, zu interviewen. Statt aber meinen Vorbehalt durchzuführen zu können, fand ich Hunderte von Amerikanern, die hilflos zuschauten, wie zwei im Flugzeugkern unfähige Besatzungsmitglieder eines Bombers die Maschine zu landen versuchten, deren Pilot, wie durch Funkpruch mitgeteilt worden war, das Bewußtsein verloren hatte, und dessen zweiter Pilot tot war. Wir warteten und warteten, bis sich schließlich herausstellte, daß der Versuch scheiterte und der Bomber drei Meilen vom Flugplatz entfernt mit keiner Belastung abfiel.“

Im einzelnen meldete „News Chronicle“: Das Flugzeug sei von drei deutschen Jägern bereits Meilen vom Ziel entfernt angegriffen worden, die von vornherein auf den Bomber zugezogen und von den Piloten für eigene Jäger gehalten wurden. Bevor sie sich des Irrtums bewußt wurden, sei ein Haufen von 20-Millimeter-Geschossen in die Pilotenkabine hineingefahren, von dem der zweite Pilot getötet und der erste schwer verletzt wurde, daß er das Bewußtsein verlor. Sofort sei das Flugzeug ausgefallen und in fatalen Wendungen erdwärts gestürzt, während alle übrigen Besatzungsmitglieder in der Maschine hin und her geschüttelt wurden. Zuerst, dem Junker und einem der Bordführer, sei es aber nach vieler Mühe gelungen, die Maschine doch noch kurz vor dem Ausfall abzulanden und ohne je ihr Ziel gesehen zu haben, zurückzuliegen. Ihren Flugplatz hätten sie auch noch gefunden und die übrigen im Fallschirm aussteigen lassen. Die beiden aber erhielten von der Bombardation die Anweisung, eine Landung zu versuchen. Der Kommandant des Flugplatzes stieg in einem Flugzeug auf, um ihnen dabei behilflich zu sein. Aber das Unternehmen habe in einem plötzlichen Abbruch sein Ende gefunden.

## Neues vom Tage

### Selbstmord der Japaner auf Kwajalein und Wotho

DNB Tokio, 25. Febr. (Kab.) Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Freitag in einer Berichterstattung bekannt gab, haben sämtliche japanische Verteidiger der Inseln Kwajalein und Wotho nach heftigen Kampf gegen erbitterte Übermacht den Tod gefunden. Die japanische Verteidigung bestand aus 4500 Soldaten einschließlich der Offiziere und aus 2000 Zivilarbeitern des Heeres und der Kriegsmarine. Nach heftigen Luftangriffen und nach Beschießung durch Kriegsschiffe am 20. Januar begann der Feind am 1. Februar mit der Landung von ungefährt zwei Divisionen, wobei das Hauptquartier weiter. Am 8. Februar erfolgte der letzte tödliche Gegenangriff der gesamten japanischen Verteidigungskräfte, nachdem sie zuvor dem Feind erhebliche Verluste und Schäden beigebracht hatten. Konteradmiral Nishiguni Yamada war der Befehlshaber der japanischen Truppen von Wotho und Konteradmiral Kenzo Kikama der Befehlshaber von Kwajalein. Beide fanden ebenfalls den Tod.

### Die Inseln Kwajalein und Wotho liegen im Zentrum der Marshall-Gruppe.

Zum Selbstmord der japanischen Verteidiger der Inseln Kwajalein und Wotho gab der Marineminister und Admiralstabchef Shimada eine Erklärung ab. Weiter haben, wie Shimada sagte, 6500 tapfere japanische Männer ihre Treue zu Totto und Wotho land mit dem Leben bezahlt. Sie sind dem Beispiel des Konteradmirals Yamamotos und der Verteidiger von Atiu, Tarawa und Makin, gefolgt. Die Konteradmirale Yamada und Kikama geben bei diesen Kämpfen ihren Untertanen ein Vorbild und gingen an der Spitze ihrer Truppen in den Tod.

### Staatspräsident Ramirez zurückgetreten

DNB Genf, 25. Febr. In Kontroversen wird auch einer Reutersmeldung bestätigt, daß der argentinische Präsident Ramirez am Donnerstag zurückgetreten ist. Die Funktionen des Präsidenten werden, wie man erzählt, von Vizepräsident General Farrell übernommen. Auch das argentinische Kabinett soll geschlossen mit Ramirez zurückgetreten sein. Die Bundespolizei in Buenos Aires soll, so berichtet Reuters weiter, zusammen mit Militäreinheiten eine Reihe von offiziellen Persönlichkeiten im Laufe der Nacht verhaftet haben.

### Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz

DNB Führerhauptquartier, 25. Febr. Der Führer hat am 24. Februar dem Arzt und Forscher Prof. Dr. Theo Morell Berlin, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen und ihm diese hohe Auszeichnung persönlich überreicht. Professor Dr. Morell, der seit 1936 Leibarzt des Führers ist, hat in jahrzehntelanger Arbeit als Vorkämpfer auf dem Gebiet der Vitamins- und Hormonforschung sich besondere Verdienste gemacht.

### Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 18



### Herr Gähnemaul

Kommentar fast überflüssig. Bequem? Noch bequemer!... unlustig... alles hat Zeit! Wenn das Frieren nicht so unangenehm wäre, würde er sogar seinen Berater Kohlenklaus erzürnen, nämlich gar nicht heizen. Aber sonst rührt er keine Hand, auch wenn er überall hört und liest, wie man Kohle, Strom und Gas spart, um... ja, um sich selbst und der Rüstung zu helfen, nicht nur auszukommen, sondern noch Reserven zu schaffen. Und noch eines: Gähnen steckt an! Und jetzt mal Hand aufs Herz: Halt Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

## Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Umschlag-Verlag, Dresden

Karl wendete sich und schlug festen Schrittes den Weg zu Hannes Behaufung ein. Als er die Landstraße kreuzte, blieb er plötzlich wieder stehen. Hatte Behrend nicht gesagt, daß Christian Brenken jeden Sonntag in den Abendstunden zu ihr ging? Dann kam er sicher auch heute.

„Ihn dort treffen, ihn und Hanne in vertrauter Gemeinschaft sehen — nein, das erschien Karl unmöglich. Das überließ denn doch seine Kraft.“

„Zögernd, grübelnd, was er tun sollte, ging er langsam über die Straße. Er achtete kaum auf die Radfahrerin, die ihn überholte. Aber diese sah bei ihrem Gruß überrascht zur Seite.“

„Ach, du bist das, Karl?“

„Hanne.“

„Verwirrt sah Karl sie an.“

„Hast du eine Ausfahrt gemacht?“

Hanne stieg ab und hob ihr Rad neben ihm her.

„Ja, ich war bei Meiers, den Eltern meiner Schwägerin.“

„Und du? Bis auf den Vater war die ganze Familie da.“

„Eigentlich zu dir, Hanne, weil ich etwas mit dir besprechen wollte. Aber ich weiß nicht, ob es dir paßt. Vielleicht erwartest du noch Besuch?“

Ein schüchternes Rot huschte über Hannes Gesicht. Was wußte Karl davon, daß sie an den Sonntagabenden Besuch erwartete? Unsicher sah sie ihn an.

„Nein, ich erwarte keinen Besuch. Wie kommst du darauf?“

„Man sagte mir, daß dein — daß ein gewisser Mann jeden Sonntagabend zu dir geht.“

„Karl!“ Hanne war tief erschrocken. „Wer hat dir das gesagt?“

„Behrend, der Knecht von Hof Stolte. Er hat es beobachtet.“

„En! Dann werden auch bald andere Leute darum wissen. Auch — der Vater.“

„Er weiß es schon, Hanne.“

„Komm!“ sagte sie mit zitternden Lippen. „Hier auf der Straße können wir nicht darüber sprechen. Wir gehen zu meinem Hause.“

Schweigend legten sie die kurze Strecke zurück. Zum ersten Male, seit Hanne ihn abgewiesen hatte, betrat er wieder ihr Haus.

„Komm herein, Karl“, bat Hanne, „und dann sag mir, was los ist. Deine Worte haben mich sehr unruhig gemacht. Das kannst du dir wohl denken.“

„Ich komme von deinem Vater, Hanne. Er hatte mich für heute nachmittag zu sich bestellt.“

„Dich? Warum?“

„Ja, mich! Und deine wegen! Dein Vater scheint sich bisher immer noch Hoffnungen gemacht zu haben, daß es mit uns beiden noch etwas werden könnte. Es ist mir sehr peinlich, aber ich kann nichts dafür. Nun hat er mich in Dinge eingeweiht, die mich eigentlich nichts angehen.“

Karl gab sich alle Mühe, ruhig zu erscheinen, aber er konnte es nicht hindern, daß die Erregung in seiner Stimme zitterte. Blau, mit großen Augen sah Hanne ihn an.

„Was sind das für Dinge, Karl?“

„Einige sind dir schon bekannt, aber es ist Neues hinzugekommen. Das will dein Vater dir morgen mitteilen. Darum bin ich hergekommen, um dir das zu sagen, und auch, daß dein Vater jetzt weiß, wen du dir für die Zukunft erwählt hast.“

„Woher weiß er es? Von diesem Behrend?“

„Nein, von mir. Ich mußte es ihm sagen. Ich konnte nicht länger dazu stillschweigen, daß er immer noch seine Hoffnungen auf mich setzte. Verheimlichen hätte auch keinen

Zweck mehr gehabt, denn er hätte es nun doch bald erfahren haben.“

„Er hat recht, dachte Hanne, einmal mußte es ja doch kommen. Vielleicht ist es ganz gut so. Wenn nur schon die Auseinandersetzung mit dem Vater vorüber wäre! Blühlich fiel ihr ein, daß da noch etwas anderes war.“

„Du sagtest vorher, es wäre etwas Neues geschehen?“

„Ja, Hanne. Ich habe lange mit mir gekämpft, ob ich es dir sagen soll. Aber es ist wohl besser, daß du vordereitet bist, wenn dein Vater morgen kommt.“

„Was ist es denn? Was ist denn wieder geschehen?“ fragte Hanne in verhaltener Angst.

„An sich nichts Schlimmes. Es kommt nur auf die Umstände an.“ Karl zögerte. Aber da drängte Hanne schon.

„So sag es nur. Gewißheit ist immer besser wie Ungewißheit.“

„Dein Vater hat einen Brief von Müller bekommen. Er hat es sich anders überlegt. Seine Enkeltochter will studieren, außerdem will er bauen, da braucht er viel Geld. Nun will er deine Pachtung verkaufen.“

Für einen Augenblick verfiel es Hanne die Sprache. „Verkaufen?“ wiederholte sie dann mechanisch. „Und ich...?“

„Du behältst bis zum 10. Mai das Vorkaufsrecht.“

„Ja — aber —“ Sie sah ihn verwirrt und hilflos an.

„Ich kann doch nicht... Wie hoch ist denn die Kaufsumme?“

„Die Kaufsumme ist nicht in dem Brief genannt.“

„Was wird er denn dafür fordern? Zwanzigtausend Mark? Oder noch mehr? Alles wird ja so teuer. Ja — woher soll ich denn das Geld nehmen? Mein bißchen Erspartes — das schlägt gar nicht an.“

„Vielleicht hat dein zukünftiger Mann Vermögen?“ fragte Karl, obwohl er nicht daran glaubte.

„Christian? Nein.“ Hanne dachte an das Geld, das es Magda Schöpfer schuldete. Der Erlös für seine Wäböl würde kaum ausreichen, diese Schuld abzutragen. Herr gott! Woher das Geld nehmen? Das viele Geld!

(Fortsetzung folgt.)

